Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

223 (23.9.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 223 | **Freitag, den 23. September 1932** | **104. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Im Reichstag trat der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung in seiner neuen Gestalt als Untersuchungsausschuß zusammen.

*

Im Rundfunk hielt Reichskanzler von Papen eine Rede zu Gunsten der Winterhilfe als Aufruf an das deutsche Volk.

*

Im preußischen Landtag wurde der deutschnationale Antrag auf Aufhebung des Beschlusses vom 30. August durch die Mehrheit von Nationalsozialisten und Kommunisten abgelehnt, dagegen ein nationalsozialistischer Antrag angenommen.

*

Die deutsche Abordnung für die Ratstagung unter Führung des Reichsaußenministers ist in Genf eingetroffen.

*

Die diesjährigen Herbstmanöver sind Donnerstag mittag bei Frankfurt (Oder) beendet worden.

*

Im Preußischen Landtag kam es am Donnerstag wiederholt zu scharfen Zusammenstößen und Zwischenfällen, so daß die Sitzung insgesamt nicht weniger als viermal unterbrochen werden mußte. Der Landtag nahm den von den Nationalsozialisten eingebrachten Antrag über die Gehorsamspflicht der Beamten an, durch den der Konflikt mit der kommissarischen Regierung beigelegt werden soll. Auch vom Zentrumsantrag wurde der zweite Teil angenommen, der den Beamten Dank und Anerkennung ausspricht, während der erste Teil, der vom verfassungswidrigen Vorgehen der Regierung spricht, abgelehnt wurde.

*

Auf Anordnung des Staatskommissars Dr. Bracht ist die Ortsgruppe Ohlau des Reichsbanners aufgelöst worden.

*

Der Reichsverband der deutschen Industrie gibt eine Verlautbarung heraus, die sich positiv zu dem Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung ausspricht.

*

In der Nachmittagssitzung der Abrüstungskonferenz kam es zu einem energischen Vorstoß Litwinows für eine sofortige Behandlung der Frage des deutschen Fernbleibens, die aber durch einen gemeinsamen englisch-französischen Protest verhindert wurde. Auch Henderson hat sich für eine sofortige Aussprache über die Frage der Gleichberechtigung ausgesprochen.

Die neue Rekordfahrt des „Graf Zeppelin"

Friedrichshafen, 22. Sept. Die letzte Rückfahrt des „Graf Zeppelin" von Südamerika nach Friedrichshafen, wo das Luftschiff, wie berichtet, bereits am Mittwoch abend gegen 9.30 Uhr eingetroffen ist, verdient es, daß man sie aus dem Rahmen der bisher durchgeführten planmäßigen Südamerikareisen des Zeppelins besonders heraushebt, da sie eine — natürlich auch von meteorologischen Umständen begünstigte — Glanzleistung von Schiff und Besatzung darstellt. Die Heimfahrt des Luftschiffes war eine einzig dastehende Rekordfahrt, die — wenn sie auch nicht immer möglich sein wird — ein neuerlicher Beweis für die hervorragenden Eigenschaften des Luftfahrzeuges „Schwerer als Luft" ist. „Graf Zeppelin" legte die Strecke Pernambuco—Friedrichshafen in nur 67,5 Stunden zurück. Es hat damit gegenüber der angesetzten Durchschnittsreisedauer von etwa 85 Stunden für die Rückreise eine Abkürzung der Fahrzeit um nicht weniger als beinahe 20 Stunden erreichen können. Die bisher kürzeste Rückfahrt nahm rund 81 Stunden in Anspruch. Die Erzielung einer solch kurzen Fahrzeit war in der Hauptsache dadurch möglich, daß sich der Nordostpassat, der für das Luftschiff auf der Rückfahrt zwischen den Kap Verdischen Inseln und Kanarischen Inseln sich meist unangenehm und hemmend bemerkbar macht, diesmal nicht nur nicht in Erscheinung trat, sondern daß auf diesem Teil der Route teils Windstille, teils sogar Rückenwind vorherrschte, so daß das Schiff eine Geschwindigkeit von über 100 Kilometer gegen sonst nur 60 bis 70 Kilometer erreichen konnte. Ein weiteres günstiges Moment für die rasche Durchführung der Reise dürfte gewesen sein, daß das Luftschiff entgegen der sonstigen Gewohnheit nach Ueberquerung des Atlantik seinen Kurs nicht entlang der spanischen Süd- und Ostküste fortsetzte, sondern **von Cadiz aus mitten über das spanische Festland**, über Cordoba, Madrid, Saragossa und über die Ausläufer der Pyrenäen nach Perpignan flog, um dann in das Rhonetal einzubiegen. Neben einer unerwarteten Ueberraschung für die Fahrtteilnehmer dürfte die Wahl dieser Route auch eine weitere Möglichkeit zur Beschleunigung der Reise gewesen sein. Uebrigens war es dem Leiter dieser sechsten diesjährigen Südamerikareise des Luftschiffes, Kapitän Lehmann, schon einmal gelungen, im Rahmen der Fahrten zwischen Pernambuco und Friedrichshafen eine Rekordleistung in bezug auf Schnelligkeit zu vollbringen. Wie erinnerlich, konnte unter seiner Führung im April d. J. die Hinfahrt nach Pernambuco in nur 61 Stunden durchgeführt werden, wogegen man sonst mit einer normalen Fahrtdauer von etwa 72 Stunden rechnet.

Aufruf des Reichskanzlers zur Winterhilfe

Reichskanzler von Papen hielt im Rundfunk eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Heute wendet sich das Winterhilfswerk an Sie und das ganze deutsche Volk mit der dringlichen Bitte, es auch im kommenden Winter durch freiwillige Spenden aller Art bei der Betreuung bedürftiger Volksgenossen zu unterstützen. Die Reichsregierung macht sich gern durch mich zum Fürsprecher dieser Bitte, welche die in der Deutschen Liga der Freien Wohlfahrtspflege zusammengefaßte Wohltätigkeitsorganisationen an alle, die helfen können, ergehen lassen. Auf unserem deutschen Vaterlande liegen noch immer dunkle Schatten. Wohl lassen manche Anzeichen erkennen, daß sich in der Welt hier und dort gewisse Aufhellung verbreitet. Es regen sich neue Hoffnungen, daß nach der grausamen Zerstörungsflut, mit der Krieg und Nachkrieg alle Kontinente der Erde überschwemmt hat, neuer Grund auftauchen wird, auf dem wirtschaftliches Leben wieder gedeihen kann.

Die Reichsregierung hat für den Zeitpunkt, an dem sich eine neue, aufstrebende Entwicklung anbahnt, ihrerseits Maßnahmen getroffen, um die deutschen Wirtschaftskräfte aus ihrem Erstarrungszustande wieder zu neuer Entfaltung zu bringen. Sie hat damit den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit als eine der offenbarsten Erscheinungen des unverschuldeten Elends von Millionen darbender Volksgenossen und ihrer Familien mit Entschlossenheit aufgenommen. Sie erwartet zuversichtlich, daß sich ihre Maßnahmen schon in den nächsten Monaten heilsam auswirken werden.

Ein derart stetiger Gesundungsprozeß erfordert jedoch seine Zeit. Deshalb wird auch der kommende Winter dem Gemeinschaftssinn des deutschen Volkes neue große Aufgaben stellen. Bei der Massenhaftigkeit der Verarmung reichen trotz des größten Aufwandes öffentlicher Mittel die staatlichen und gemeindlichen sozialen Einrichtungen des Volkes gerade noch aus, um seinen äußersten Lebensbedarf sicherzustellen. Wie groß dennoch die Lebensnot von Millionen deutscher Volksgenossen ist, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Gewiß ruhen auf allen Schultern und allen Klassen und Ständen schwere Lasten und drückende Sorgen. Die Opferfähigkeit eines jeden ist bis zum Aeußersten in Anspruch genommen. Aus den Grundbindungen jedes nationalen Zusammenhaltes, Familie, Heimat, Vaterland ergibt sich aber die Pflicht zum persönlichen Dienst des Einen zum Anderen. Auch Winterhilfswerk ist Dienst am Vaterlande. Und auch für den Dienst an unseren deutschen Volksgenossen sollte das Dichterwort gelten: „Genug ist nicht genug!"

Das letzte Winterhilfswerk hat den Beweis erbracht, wie groß und stark sich deutsche Abwehrbereitschaft und deutscher Opfersinn trotz allem erhalten haben. Für das letzte Hilfswerk sind vom deutschen Volk rund 100 Millionen in Geld und Sachspenden aufgebracht worden. Hunderttausenden Männern, Frauen, Vätern, Müttern und Kindern konnte damit wenigstens ein Teil des Allernotwendigsten beschafft werden, was sie sonst hätten entbehren müssen.

Ich bin überzeugt, daß auch der diesmalige **Appell an die Opferbereitschaft** nicht vergeblich sein wird. Der erbarmungslose Lebenskampf des Einzelnen ist ja nur ein Teil des großen Kampfes, in dem Deutschland als Ganzes steht, in dem es um seinen Bestand, sein Dasein, seine Zukunft ringt. Es ist ein Befreiungskampf, wie ihn Preußen vor 120 Jahren gekämpft hat. Jeder gebe daher nach Kräften und sei es die unscheinbarste Spende! Sie wird den notleidenden Volksgenossen ein Zeichen dafür sein, daß auch in dem leidenschaftlichsten Streit der Meinungen ein unzerreißbares Band menschlicher Verbundenheit alle die umschließt, die sich Deutsche nennen.

*

Die Reden D. Karows u. Prof. Langsteins

T.U. **Berlin**, 22. Sept. In der Stunde für die Winterhilfe sprach im Rundfunk am Donnerstag abend nach dem Reichskanzler Generalsuperintendent D. Karow für die freie Wohlfahrtspflege, deren in der deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege vereinigten Spitzenverbände die Durchführung des diesjährigen Winterhilfswerkes wiederum übernommen haben. Er führte u. a. aus: Die Größe der Not muß uns bis in die Tiefe der Seele erschüttern. Unser Mitleid allein genügt nicht.. Als solche, die mitleiden, müssen wir lernen, daß wirkliches Mitleid sich nicht in leeren Empfindungen und Worten erschöpft, sondern zur Tat, zur Hilfe wird. Professor Dr. Langstein, Präsident des 5. Wohlfahrtsverbandes, legte in seiner Ansprache die Beziehungen der Not zur Volksgesundheit dar. Er hielt es für erwiesen, daß es zu einem großen Teil der vorjährigen Winterhilfe zu verdanken ist, wenn namentlich unser Nachwuchs sich noch gesund erhalten vermochte. Aber schon die von allen Seiten beobachtete Zunahme der englischen Krankheit ist ein Beweis für die schwere gesundheitliche Gefahr der Not. Eine neue in ihren Erfolgen nicht zurückbleibende Winterhilfe tut darum dringend not.

Der offizielle Aufruf zur Winterhilfe, dem sich Reichspräsident und Reichsregierung mit einem besonderen Geleitwort angeschlossen haben, wird am nächsten Sonntag veröffentlicht werden.

Untersuchung der Reichstagsvorgänge

Berlin, 22. Sept. Im Reichstag trat am Donnerstag vormittag der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung zu einer ersten Sitzung in seiner neuen Gestalt als Untersuchungsausschuß zusammen. Da die Sitzung des Untersuchungsausschusses öffentlich ist, hat man sie in den großen Haushaltsausschußsaal verlegt. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, Abgeordneten Löbe, erhielt zunächst vor Eintritt in die Tagesordnung Oberregierungsrat Dr. Radlauer zu einer persönlichen Erklärung das Wort. Er führte u. a. aus: Da der politische Kurs der jetzigen Reichsregierung meiner politischen Ueberzeugung widerspricht, habe ich mich entschlossen, daraus die Konsequenzen zu ziehen und meine vorgesetzte Behörde gebeten, mich zur Disposition zu stellen. Vorsitzender Löbe bedauerte das Ausscheiden Dr. Radlauers und kann ihm nur den Dank dafür aussprechen, daß er seine Kraft lange Jahre hindurch den Ausschüssen des Reichstages in vorbildlicher Weise zur Verfügung gestellt hat. Löbe stellt dann fest, daß sich der Ausschuß auf Grund des Beschlusses in der letzten Sitzung als Untersuchungsausschuß konstituiert hat. Zur **Untersuchung** stehen **zwei Fragen:**

1 In welchem Zeitpunkt ist die Wortmeldung des Reichskanzlers erfolgt, vor oder nach Eintritt in die Abstimmung?

2 Zu welcher Zeit und in welcher Form erfolgte die Uebergabe der Urkunde über die Auflösung und welches war das Verhalten des Präsidenten bei der Entgegennahme der Urkunde?

Der Ausschuß trat in eine nichtöffentliche Sitzung ein, um zunächst eine Einigung über das Verfahren herbeizuführen. Der Reichskanzler, der Reichsinnenminister und der Staatssekretär Planck sollen unter Einhaltung der in der Strafprozeßordnung vorgeschriebenen Formen und Fristen zum nächstmöglichen Termin geladen werden. Gegen den Antrag stimmten die Deutschnationalen, das Zentrum hatte sich der Stimme enthalten.

Die Zeugenvernehmung

Bei den **Zeugenvernehmungen** erklärte Abg. **Laverenz** (Dn.), in der Reichstagssitzung vom 12. September hat sich nach meiner Erinnerung der Reichskanzler zweimal zum Wort gemeldet. Zwischen beiden Wortmeldungen lag die Bemühung des Staatssekretärs Planck, der den Reichstagspräsidenten auf die erste Wortmeldung des Reichskanzlers aufmerksam machte.

Vorsitzender **Löbe:** Nach Ihrer Meinung ist die Wortmeldung des Reichskanzlers vor dem Antrag auf namentliche Abstimmung und vor den Worten: „Die Abstimmung ist eröffnet" erfolgt?

Zeuge **Laverenz:** Ja und wenige Augenblicke später übergab der Reichskanzler die Auflösungsorder. Der Reichstagspräsident habe ostentativ nach links gesehen.

Vorsitzender **Löbe:** Es ergibt sich aus den Photographien, daß der Reichstagspräsident nach links gesehen hat.

Nächster Zeuge ist der Schriftführer Abgeordneter **Schwarz** (Z.), der links vom Reichstagspräsidenten saß. Der Zeuge hat gehört, wie gesagt wurde, wir stimmen ab. Nachdem dann der Präsident nochmals namentliche Abstimmung festgestellt hatte, hat der Zeuge gesehen, daß irgendwer zum Präsidententisch herantrat und etwas mit dem Präsidenten besprach. Nachher sah er, daß ein Schriftstück auf den Tisch des Präsidenten gelegt wurde, und daß der Reichskanzler sich erhoben hatte und mit der einen Hand ein Zeichen machte. Ob das eine Wortmeldung war oder nicht, konnte er nicht feststellen. Auf Fragen bestätigt der Zeuge, daß dieses Zeichen nach der Feststellung, daß namentlich abgestimmt würde, erfolgt war. Eine zweite Wortmeldung habe er nicht beobachtet.

Abgeordneter **Linder** (NS.), der ebenfalls Schriftführer war, erklärte, nach seiner Auffassung hat sich der Kanzler erst zum Wort gemeldet, nachdem der Reichstagspräsident erklärt hatte, daß jetzt abgestimmt werde, und zwar nachdem er schon festgestellt hatte, daß die Abstimmung namentlich ist.

Als Zeuge wird dann **Reichstagspräsident Göring** vernommen. Er schildert den Vorgang folgendermaßen: Als ich die zweite Sitzung eröffnete, wartete ich, bis die Regierung Platz genommen hatte. Ich sagte dann: Nachdem sich kein Widerspruch erhoben hat, bin ich gezwungen, über die Anträge Torgler jetzt abstimmen zu lassen. Wir stimmen ab. In diesem Augenblick rief Herr Torgler: Namentlich! Ich sagte: Jawohl, namentliche Abstimmung. Auf der Regierungsbank sah ich einen Augenblick Unruhe. Dann erhob sich der Reichskanzler kurz, sagte ein Wort, was den Bruchteil einer Sekunde nach dem Ruf des Abgeordneten Torgler „namentlich" erfolgte und was ich auch als namentlich verstanden habe. Es soll der Zuruf „amtlich" gewesen sein. Daraufhin hat sich der Reichskanzler scheinbar noch einmal erhoben, das habe ich nicht genau gesehen. Der Reichskanzler hat mir weder gesagt: Ich bitte ums Wort! noch sonst etwas, sondern nun ging der Staatssekretär der Reichskanzlei zum Reichskanzler hin, kam zu-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

rück und sagte: Der Herr Reichskanzler bittet ums Wort. Ich sagte: Jawohl, selbstverständlich, wenn die Abstimmung vorbei ist. Er zog sich einen Moment zurück und ging dann wieder rüber. Der Reichskanzler kam an meinen Sitz heran, sprach kein Wort, sondern schob mit zitternder Hand das Dekret auf meinen Tisch. Ich betone ausdrücklich, es war mit der weißen Seite nach oben. Ich habe das Dekret dann weggetan, weil es zunächst in der Abstimmung nichts zu besagen hatte, und nun hat, glaube ich der Schriftführer Laverrenz mir das Dekret wieder hingelegt. Ich kann in diesem Augenblick nicht genau sagen, ob es jetzt mit der Schrift nach oben lag. Ich habe es erneut weggelegt, weil es die Abstimmung nicht stören sollte. Und im Anschluß daran hat die Regierung das Plenum verlassen und wir sind in der Abstimmung fortgefahren.

Abg. **Berndt** (Dn.): In der Presse war gesagt, daß Sie die Aeußerung getan haben sollen, daß Sie die Absicht hatten, eine Wortmeldung des Kanzlers auf jeden Fall zu ignorieren. Sie haben dann ein Dementi herausgegeben. Was haben Sie denn nun positiv gesagt?

Göring: Es handelt sich da um eine Privatunterhaltung. Ich habe diese Aeußerung weder dem Sinn noch dem Wortlaut nach gemacht. Ich kam erst um 12 Uhr nachts verspätet in eine Gesellschaft, und in dieser Gesellschaft wurde launig über die Sache hinweggegangen. Ich bitte alle dort Anwesenden Zeugen zu vernehmen.

Abg. **Berndt** (Dn.): Ich stelle fest, daß die Aussage des Zeugen so zu verstehen ist, daß er über diesen Punkt bei dieser Gelegenheit nicht gesprochen hat.

Präsident **Göring:** Nicht diese Erklärung! Selbstverständlich haben wir über die Ereignisse gesprochen.

Abg. Dr. **Frank** (NS.): Das geht Sie gar nichts an, Herr Berndt.

Vorsitzender **Löbe:** Sie dürfen nicht die Zeugenvernehmung in dieser Weise unterbrechen.

Auf Fragen des Abg. Dr. **Högner** (Soz.) bestreitet der Zeuge, daß er absichtlich dem Reichskanzler das Wort vorenthalten habe. Der Reichskanzler konnte sich vor dem Eintritt in die Sitzung schon zum Wort melden. Und wenn er zum mindesten den Finger erhoben hätte, als ich sagte, ich sei gezwungen abzustimmen, dann hätte ich ihm selbstverständlich das Wort gegeben.

Abg. Dr. **Frank** (NS.): Wann haben Sie von dem Inhalt des Papiers Kenntnis genommen?

Zeuge: Erst nach Verkündung des Abstimmungsresultats.

Abg. Dr. **Göbbels** (NS.): Hatte Herr Laverrenz überhaupt das Recht, ein Ihnen überreichtes Schriftstück dem Reichstag vorzuweisen?

Zeuge: Der Schriftführer hat sicher zunächst das Recht und die Pflicht, mich auf ein Schriftstück aufmerksam zu machen. Darüber hinaus würde ich es in Zukunft ablehnen, daß Schriftstücke, die mir überreicht werden, vom Schriftführre weggenommen und in den Saal gezeigt werden.

Abg. Dr. **Högner** (Soz.): Es ist erzählt worden, der Reichskanzler habe den Reichstagspräsidenten an der Tür erwartet, durch die der Reichstagspräsident sonst bei Eröffnung der Sitzung kommt und der Reichstagspräsident habe absichtlich, nachdem er davon verständigt war, den Weg durch die Fraktion genommen, um auf diese Weise der Wortmeldung zu entgehen.

Zeuge **Göring:** Ich kann aufs bestimmteste versichern, daß daran kein wahres Wort ist. Ich bin durch die Fraktion, weil ich mit Herrn Dr. Frick noch schnell etwas zu besprechen hatte.

Abg. **Schreck** (Soz.): Haben Sie beobachtet, daß der Reichskanzler mit der Roten Mappe ausgerüstet in den Saal trat.

Zeuge: Ich habe es nicht gesehen, wohl aber glaube ich bemerkt zu haben, daß er, als er sich hinsetzte, mit einer Mappe so nach rechts hinwinkte. Und da nahm ich an, daß dies die Rote Mappe sei.

Abg. **Schreck:** Es ist die Vermutung geäußert worden, daß Sie sich daraufhin entschlossen hätten, alles zu tun, um den Reichskanzler nicht zum Wort kommen zu lassen.

Zeuge **Göring:** Ich habe selbstverständlich die Pflicht, alles zu tun, um der Volksvertretung zu ihrem Recht zu verhelfen. Wenn ich weiß, daß der Reichskanzler unter allen Umständen eine Abstimmung verhindern will, so habe ich zu überlegen, was ich im Rahmen der Verfassung und Geschäftsordnung tun kann, um eine solche Abstimmung herbeizuführen. **Das bestreite ich gar nicht, daß ich alle Möglichkeiten ausnutzen mußte, um dem eigenartigen Schauspiel der Regierung zuvorzukommen.**

Es wird darauf die **Schallplatte** vorgeführt die den Verlauf des in Frage stehenden Teiles der Reichstagssitzung wiedergibt. Den Ausschußmitgliedern liegt gleichzeitig das amtliche Stenogramm vor. Die Wiedergabe der sehr unruhigen Reichstagssitzung durch die Schallplatte ruft bei den Ausschußmitgliedern stellenweise Heiterkeit hervor.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde dann beschlossen, am Dienstag nächster Woche die Beweisaufnahme fortzusetzen. Es sollen dann vier von den Kommunisten benannte Zeugen und vier von nationalsozialistischer Seite namhaft gemachte Tribünenbesucher gehört werden. Außerdem sollen zu dieser Sitzung der Reichskanzler, der Reichsinnenminister und Staatssekretär Planck geladen werden.

Zur Finanzlage der Länder

Erklärungen des badischen Finanzministers

Karlsruhe, 22. Sept. Finanzminister Dr. Mattes machte Pressevertretern Mitteilung von dem Ergebnis der Besprechung der Finanzminister in Berlin. Man habe sich nicht mit Fragen der Reichsreform, sondern mit Fragen befaßt, die mehr oder weniger in Zusammenhang mit den Fragen der Finanzwirtschaft stehen. Der Reichsfinanzminister hat eine neue Berechnung der den einzelnen Ländern im Rechnungsjahre 1932 voraussichtlich zustehenden Anteile an den Ueberweisungssteuern gegeben. Das gibt die Grundlage für die Nachprüfung des Etats auf Grund der in den ersten vier bis fünf Monaten tatsächlich vorhandenen Steuereingängen, soweit sie die Reichssteuern betreffen. Das Gesamtbild ist folgendes: Nach der letzten Schätzung des Reiches im März, also nach Aufstellung des badischen Etats, sollten die Länder 2102 Millionen RM. Reichssteuerüberweisungen erhalten, nach der neuen Schätzung bekommen sie nur 1824 Millionen oder 278 Millionen RM. weniger. Dieser **Rückgang der Reichssteuerüberweisungen** ist vornehmlich auf den Rückgang der Umsatzsteuer von 1820 auf 1500 Millionen zurückzuführen. Das bedeutet für die Länder bei der Einkommensteuer einen Rückgang des Anteils von 1075 Millionen auf 930 Millionen, bei der Umsatzsteuer von 546 auf 450 Millionen, bei der Kraftfahrzeugsteuer von 200 auf 180 Millionen. Auch das Aufkommen bei der Biersteuer stellt sich etwas niedriger.

Nach der Märzschätzung sollte **das Land Baden** einen Anteil an den Ueberweisungssteuern von rund 75 Millionen RM. bekommen. Jetzt wird der Anteil auf rund 66 Millionen geschätzt. Der Etat, dem die Februarschätzung zugrunde liegt, war um 2 Millionen günstiger als die Märzschätzung. Gegenüber den Etatgrundlagen von diesem Frühjahr beträgt das **Minderaufkommen etwa 11 Millionen RM.** Davon gehen zwischen 7 und 8 Millionen zu Lasten des Landes.

Die Landessteuern haben in ihren Eingängen die Etatansätze innegehalten. Man kann vielleicht mit einem kleinen Plus rechnen. Nun die Maßnahmen gegenüber diesem schätzungsmäßigen Fehlbetrag. Der Minister erklärte: Die Gerüchte über von mir beantragte oder beabsichtigte Gehaltskürzungen entbehren jeglicher Grundlage. Wir wollen vielmehr die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben im Oktober abwarten und versuchen, möglichst durch **individuelle Einsparungen** einen Teil dieses Fehlbetrages auszugleichen.

Zur Finanzlage der übrigen Länder bemerkte der Minister, daß diese ebenfalls vielleicht noch in etwas stärkerem Maße als Baden Fehlbeträge aufzuweisen haben. Bereits in der Vergangenheit seien eine Reihe von Ländern dazu übergegangen, entweder Gehaltskürzungen über die Kürzungen des Reiches hinaus durchzuführen, oder **zur Postnumerandozahlung der Beamtengehälter überzugehen.** Nach dem Eindruck, den er, der Minister, aus der Besprechung in Berlin gewonnen hat, werden in ganz kurzer Zeit sämtliche großen Länder in Deutschland zu einer dieser beiden Maßnahmen übergehen, wobei sicher in einem Teil der Fälle die dadurch eintretenden Kürzungen auf dem Gebiete der Besoldung wesentlich über die badischen Verhältnisse hinausgehen wird. Als Beispiel verweist der Minister auf Oldenburg.

Zinssenkung ab Freitag

T.U. **Berlin,** 22. Sept. Amtlich wird mitgeteilt: „Der Zentrale Kreditausschuß hat in der Sitzung am Donnerstag beschlossen, die Debetzinsen um 1 v. H. zu senken. Die Habenzinssätze sind ebenfalls um 1 v. H. herabgesetzt worden mit Ausnahme des Zinssatzes für normale Spareinlagen, der um ½ v. H. auf 3½ v. H. gesenkt worden ist. Die neuen Sätze treten am Freitag, den 23. September in Kraft."

Die Abstimmung im preuß. Landtag

Berlin, 22. Sept. Im preußischen Landtag wurde **der deutschnationale Antrag, wonach der Landtagsbeschluß vom 30. August als gesetzwidrig aufgehoben werden soll,** in namentlicher Abstimmung **mit 208 Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten** gegen 35 Stimmen der Deutschnationalen bei 45 Enthaltungen des Zentrums **abgelehnt.** Die übrigen Parteien hatten sich an der Abstimmung nicht beteiligt.

Der **nationalsozialistische Antrag,** der besagt, soweit die Verfassung von der Regierung beachtet und durchgeführt wird, es Pflicht der Beamten und Staatsangestellten sei, die Verfassung zu achten und zu schützen, **wurde in namentlicher Abstimmung mit 156 Stimmen der Nationalsozialisten** gegen 86 Stimmen der Kommunisten, Deutschnationalen und Volkspartei bei 45 Enthaltungen des Zentrums **angenommen.** Die Sozialdemokraten hatten sich an der Abstimmung nicht beteiligt.

*

Tumult im Preußischen Landtag

Berlin, 22. Sept. Im Preuß. Landtag, der am Donnerstag um 12 Uhr seine Beratungen fortsetzte wandte sich der Abgeordnete Steuer (Dntl.) bei der Behandlugn des Antrages seiner Fraktion, wonach der Landtag seinen Beschluß vom 30. August gegen die Gehorsamspflicht der Beamten als gesetzwidrig erklären und aufheben soll, scharf gegen die Nationalsozialisten. Bei der äußersten Rechten entstand dadurch eine so starke Unruhe, daß der Präsident Kerrl sich genötigt sah, seinen Platz zu verlassen, womit die Sitzung für kurze Zeit unterbrochen ist. Als nach einer Pause Abgeordneter Steuer in seinen Ausführungen fortfahren wollte, setzten die starken Unruhen wieder ein, so daß die Sitzung abermals unterbrochen werden mußte.

Wiederaufnahme der Sitzungen des Preußischen Landtages.

T.U. **Berlin,** 22. Sept. Nach etwa einstündiger Unterbrechung wurde die Sitzung des Preußischen Landtages wieder aufgenommen. Ueber die Beratungen des Aeltestenrates verlautete, daß eine längere Aussprache über das Verhalten der Nationalsozialisten stattgefunden habe, der Aeltestenrat aber auseinandergegangen sei, ohne zu dieser Angelegenheit einen Beschluß zu fassen, Präsident Kerrl erteilte in der wieder aufgenommenen Vollsitzung dem Abg. Nuschke (Staatsp.) das Wort. Als dieser erklärte, er habe vorhin schon betont, daß er nicht beabsichtige, auf das Niveau von Kube herunterzusteigen, bemächtigte sich der nationalsozialistischen Fraktion erneut große Erregung. Kube rief dem Redner mit der Faust drohend zu: „Schon wieder eine Provokation". Der Präsident entzog Nuschke das Wort und schloß ihn von der Sitzung aus. Da weitere Wortmeldungen nicht vorlagen, schritt man zu den Abstimmungen.

Der Antrag des Zentrums nur teilweise angenommen. — Der Preußische Landtag auf Freitag vertagt.

T.U. **Berlin,** 22. Sept. Die Landtagsabstimmung über den Beamtenantrag des Zentrums war nicht namentlich. Der erste Teil des Antrages, in dem es heißt, die preußischen Beamten hätten, von vereinzelten Maßnahmen abgesehen, trotz der schweren Gewissenskonflikte, in die sie „durch das nach übereinstimmender Ueberzeugung des Landtages, des Staatsrates und des Staatsministeriums verfassungswidrige Vorgehen der Reichsregierung gegen Preußen geraten mußte", ihre Amtspflicht treu und wissenhaft erfüllt, wurde abgelehnt. Der übrige Teil des Antrages wurde angenommen. Er besagt: Der Landtag spricht den Beamten dafür Dank und Anerkennung aus. Gleichzeitig gibt er der Erwartung Ausdruck, daß die preußischen Beamten auch fernerhin ihre dienstlichen Obliegenheiten getreu der bewährten Berufstradition des preußischen Beamtentums zum Besten des Volkes und Staates unparteiisch und gewissenhaft erfüllen werden."

Nachdem der Landtag noch den sozialdemokratischen Mißbilligungsantrag gegen Präsident Kerrl dem Verfassungsausschuß überwiesen hatte, vertagte er sich auf Freitag vormittag 10 Uhr. Auf der Tagesordnung der Freitagssitzung steht u. a. die zweite und dritte Lesung des nationalsozialistischen Gesetzesantrages auf Vorverlegung der Gemeindewahlen.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Alpensymphonie

Roman von Friedrich Lange.

Urheberschutz: Verlag F. Lange, Hohenstein-Er. (Sa.)

24)

Ein Händedruck, eine Verbeugung, dann ging Kerkhoff durch die gekachelte Halle mit den lauschigen Blattpflanzenwinkeln und trat hinaus in den grellen Sonnenschein. Neben dem wartenden Wagen des Griesenauer Wirtes stand, wie aus dem Boden gezaubert, Ursula. Sie erschien Kerkhoff wie eine gütige Fee, wie ein blondes Lieblingskind der Sommersonne.

„Ich danke dir, Eberhard . . ."

Das war ihr letzter Gruß.

Kerkhoff beugte sich tief über ihre Hand. Sprechen konnte er jetzt nicht. Dazu hing ihm die jüngste Vergangenheit noch zu sehr an. Mit ihr wollte er erst einmal fertig werden. Als Baumeister seines Glückes mußte er zuvor festen Grund suchen, ehe er das Gebäude seiner Liebe errichtete.

Auf der ganzen Rückfahrt nach Griesenau war er nur mit dem einen Gedanken beschäftigt: Wie beseitige ich die Schatten der Vergangenheit?

Und der Schatten schwärzester hieß: Rainer Vidor . . .

XV.

Toni hatte mit primitiven Mitteln ein schmackhaftes Mahl bereitet. Schließlich, nach stundenlangem Warten, sah sie sich noch genötigt, allein zu speisen.

Wo nur Vidor blieb!

Ihr war keineswegs wohl bei diesem Gedanken. Jetzt schon, bevor sie Gewißheit hatte, schalt sie sich, Vidor nicht zurückgehalten zu haben. Ja, wenn sie Eberhard Kerkhoff nicht in der Nähe gesehen hätte, wäre alle diese törichte Angst nicht nötig gewesen! So aber hatte sie direkt mit dazugeholfen, die Gefahr heraufzubeschwören. Mußte es nicht zu einer Szene zwischen den Rivalen kommen, wenn sie sich unterwegs zufällig begegneten?

Die letzten paar Bissen schmeckten Toni Geislinger nicht mehr.

„Ich muß hinab!" ermunterte sie sich selber.

Stundenlang hatte sie auf die Heimkehr des Säumigen gewartet, und nun schenkte sie sich plötzlich keine Minute mehr. Wie gehetzt fegte sie über die Matten hinab zum Walde, stoppte ihren Lauf erst ab, als sie den Gemspfad in der Wand betrat.

Aengstlich stellte sie hier schon ihre Nachforschungen an, wagte den Blick in die Tiefe. Wäre es nicht möglich gewesen, daß — —

Nein, nicht zu Ende denken!

Dann, einige Meter tiefer, rief sie den Namen des Ueberfälligen.

„Rainer!" und wieder: „Rainer!"

Keine Antwort. Höchstens ein schwaches Echo aus dem Walde hundert Meter tiefer.

Weiter! Hinab!

Dem Mädel wurde schon leichter ums Herz. „Wenn an dieser mörderischen Wand nichts passiert ist, wird alles noch gut werden!" sprach sie sich selber Mut zu.

Aber da hörte sie aus der Tiefe das Rauschen des Kaiserbaches. Wieder eine Gefahrenzone! Wäre es so unmöglich, daß Vidor durch eigene oder fremde Schuld in die reißenden Fluten geraten war?

Endlich hatte Toni den Ausstieg erreicht. Nirgends die Spur von einem Lebewesen. Um abzukürzen, sprang sie quer über den schmalen Mattengürtel hinab zum Hochwald. Von da aus bot sich ihr noch einmal eine umfassende Sicht auf die ganze Breite der Wand.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, hier kann nichts passiert — —"

Wie sie so mit den Augen rechts an den Fuß des Felsmassivs gelangte, stockte ihr Rede und Herzschlag.

Dort — — lag da nicht auf einer kleinen Moräne, von der Sonne grell beschienen — —

Wieder hinauf! Der Schweiß rann dem Mädel von der Stirn, die Lungen drohten zu bersten in der dünnen, heißen Luft, die Gelenke begannen zu schmerzen in der ungewohnten Ueberanstrengung.

Endlich war es geschafft. Erbarmungslos enthüllte sich der Suchenden, was sie schon in schlimmen Visionen geschaut hatte: Vidor — abgestürzt — bewußtlos, das Gesicht mit Blut verkrustet.

Toni brachte keinen Laut über die Lippen. Für Sekunden überwältigte sie der Schreck. Was dann geschah, war das Werk ihrer Tapferkeit: Sie hörte das Herz des Verunglückten noch leise schlagen. Also nicht alles verloren!

„Rainer! Rainer!" Der hörte nicht in seiner Bewußtlosigkeit.

„Hier kannst du nicht liegen bleiben!" setzte Toni ihre einseitige Unterhaltung fort, die ihr selber zur Beruhigung wurde, „hier sengt dir die Sonne das Leben vollends aus dem Leib."

Es war ein schweres Beginnen, aber es ging: Tapfer unter den Armen zupackend, schleppte Toni Geislinger den Abgestürzten hinunter in den kühlen Schatten des Waldes. Aus einem nahen Rinnsal schöpfte sie Wasser in Vidors Hut. Und schon wenige Minuten später hatte sie die große Freude, den Ohnmächtigen die Augen aufschlagen zu sehen.

„Rainer — — Gott sei Dank, daß du lebst!" jubelte sie, dicht über ihn gebeugt.

Vidor mußte sich erst besinnen. Er lächelte müde, ohne ein Wort zu sprechen.

„Wirst du zwei Stunden hier auf mich warten können? Ich will nur rasch Hilfe holen aus Griesenau."

Er neigte zustimmend den Kopf, wies stumm zur Quelle. Mit Tonis Hilfe schleppte er sich bis dahin. Wasser, Wasser. Schon für einen Gesunden ist das in den Bergen wichtig, wieviel mehr erst für einen Fiebernden, Ausgedörrten!

„Wo hast du Schmerzen?" fragte Toni barmherzig.

„Hier und hier . . ." flüsterte Vidor mit erstorbener Stimme, auf Brust und Schultern weisend.

„Ich lasse dich nach Griesenau transportieren. Heute abend noch kommst du ins Spital nach St. Johann in sichere Obhut," verhieß ihm seine Helferin.

Sie ließ ihn nur schweren Herzens im Stich. Auf ihre Frage nach der Ursache des Absturzes winkte er nur abwehrend mit der Hand. Aber in seinen Augen glaubte sie eine schlimme Nachricht zu lesen.

„Verlaß dich drauf, Rainer, daß ich so schnell als möglich Hilfe bringe. Ich werde telephonisch einen Arzt aus St. Johann — —" Das Weitere ihrer Worte blieb im Davonhetzen unverständlich.

Sie mochte eine Stunde gelaufen sein — unten, über dem Bach, konnte sie schon Griesenau sehen — als plötzlich, an einer Wegbiegung, Kerkhoff vor ihr stand. Die Verblüffung war auf beiden Seiten.

„Wollen Sie Vidor Lebewohl sagen?" versuchte Toni zu scherzen.

„Zu meiner Hütte will ich, sonst nichts!" entgegnete der Mann barsch, im Begriff stehend, weiterzugehen.

Toni trat ihm in den Weg. Jetzt bot sich ihr die beste Gelegenheit, etwas Genaueres über das Unglück zu erfahren. Irgendwie mußte Kerkhoff seine Hand im Spiele haben, das glaubte sie aus der Gebärde Vidors entnehmen zu dürfen.

„Wenn das nur keine Folgen für Sie hat!" raunte sie ihm mit lauerndem Ausdruck ins Ohr.

Kerkhoff fuhr herum.

„Wie — — was —?" Seine Augen flammten. Wer wagte es da, sich ihm in den Weg zu stellen, wenn es galt, Vergeltung zu üben an einem Weglagerer?

Toni setzte alles auf eine Karte.

„Ich hole Hilfe für Vidor . . . Sie werden wissen, wo er liegt . . ."

Die Pupillen des Mannes verengten sich. Was faselte dieses Weib? Er glaubte zu begreifen. . . . Vidor abgestürzt . . . Wahrscheinlich auf der Flucht!

Gut, brauchte er nicht Hand an diesen Menschen zu legen.

Grußlos schritt er weiter auf dem Wege, den Toni gekommen war, nun wieder allein mit sich und seinen Gedanken. Nicht ohne Grauen sah ihm Toni, seine bisherige Sekretärin und Vertraute, nach.

„Vidors Blut klebt an ihm . . ." flüsterte sie. In ihren Augen glaste Entsetzen.

Gebüsch und Bäume entzogen den Davonschreitenden ihren Blicken. Nun wandte sie sich und lief leichtfüßig den letzten Kilometer bis zum Gasthaus Griesenau. Es wurde höchste Zeit. Im Inntal ging ein Gewitter nieder. Die Ausläufer der Regenwolken begannen soeben, ihr Naß über dem Kaiserbachtal auszuschütten.

(Fortsetzung folgt.)